



## Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

kurzsichtig ist er nicht. Wenn er aber nicht kurzsichtig ist, wozu braucht er meine Brille? Also, ein Dieb hat meine Brille nicht. Ich muss sie also verlegt haben. Wenn man aber eine Sache verlegt hat, muss man sehen, wo sie ist.

Ich sehe, dass sie nicht da ist. Wenn ich aber etwas sehe, dann muss ich doch eine Brille auf der Nase haben; also hab' ich die Brille auf der Nase!“  
(Pr. L.-Ztg.)

## Bücherschau.

### I. Bücherbesprechungen.

*Über künstlerische Erziehung vom Standpunkt der Erziehungsschule, zugleich Versuch eines Lehrplans, angewandt auf die Übungsschule des Pädagogischen Universitätsseminars zu Jena. Mit 4 lithographierten Tafeln von Hermann Itschner.* Langensalza, H. Beyer & Söhne, 1901; Preis 1 M. 80 Pf.

Das Buch Itschners ist noch vor dem Erscheinen der Berichte über den Dresdener Kunsterziehungstag abgeschlossen worden. Es ist aber mit soviel Sachkenntnis und praktischer Erfahrung geschrieben, dass ihm trotzdem eingehende Betrachtung gebührt. Der Verfasser sucht die Frage zu beantworten: „Was können wir für eine künstlerische Erziehung der Jugend in der Volksschule thun?“ Es setzt sich zunächst mit drei älteren Schriften, die sich mit derselben Frage beschäftigen, auseinander: Dr. K. Lange, „Die künstlerische Erziehung der deutschen Jugend, 1893; G. Hirt, Die Volksschule im Dienste der künstlerischen Erziehung des deutschen Volkes, 1897; A. Lichtwark, Kunst und Schule, 1887. Alle drei haben die volkswirtschaftliche Wirkung der Sache im Auge: die Heranbildung eines grösseren kunstliebenden Publikums, die Demokratisierung des Kunstverständnisses, die Hebung von Kunst und Kunsthandwerk an und für sich. Im Gegensatz dazu ist für Itschner der Kunstunterricht nur pädagogisches Mittel zum Zweck der Bildung des sittlich-religiösen Charakters. „Der Verwirklichung dieses Zieles hat der Kunstunterricht zu dienen durch Bildung für das Schöne, das wir kurzweg als „Geschmacksbildung“ bezeichnen wollen. Geschmacksbildung ist aber, sofern die bildende Kunst in Frage kommt, nur möglich durch vieles und bewusstes Sehen. Voraussetzung der Geschmacksbildung ist also Bildung des Auges. Kein Mittel aber ist wertvoller für Erziehung des Auges als das Zeichnen des betreffenden

Objekts. Zeichnen bedeutet in dieser Hinsicht also Vertiefung der Anschauung. Zeichnen ist uns also nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck.“ (p. 6). Als Unterrichtsform kann demnach, neben der Anschauung, nur der entwickelnd darstellende Unterricht in Betracht kommen, weil er wie kein zweites Verfahren alle Kräfte der Seele aufruft, und weil der Schüler dabei das Gefühl hat, schöpferisch tätig zu sein. Dadurch gelangt er am ehesten zur Fähigkeit des Nachempfindens. Denn nicht sowohl der Verstand, sondern Herz und Gemüt „das Gebiet, wo die Zentralfener des Lebens brennen“, sollen gebildet werden. So müssen auch wahre Kunstwerke, nicht „maskierte stereometrische Körper, Naturblätter, Kannen, Teller, und Fässer und Karren“, wie sie Lange als Vorlagen gebraucht, als Unterrichtsgegenstände dienen. Der Kunstunterricht in der Volksschule kann sich, wie der Geschichtsunterricht, nur mit der nationalen Entwicklung befassen; jener ist die notwendige Ergänzung zu diesem, da die Kenntnis der politischen Geschichte nur ein höchst einseitiges Bild von dem Kulturleben der Vergangenheit gewährt. — Vor allen Künsten muss die Architektur im Lehrplan die Führung übernehmen, denn sie schafft im allgemeinen für alle anderen die Voraussetzungen. Sie ist die älteste, würdigste, auch sozialste aller Künste. Und da sie ausserdem mit der grössten Einfachheit der Verhältnisse arbeitet, so kann an ihr am leichtesten der Geschmack gebildet werden. An ihr vereinigen sich alle die Eigenschaften, welche durchgreifende Anschauungen geben: Wucht und Grösse, Einfachheit in Linienführung und gliegender Gesetzgebung. An der Architektur soll rechtes Schauen gelernt werden, nicht an der Natur; denn nur erzogenen Augen offenbart die Natur ihre Schönheit. Noch weitere Vorzüge kommen der Architektur zu: bei ihr wird

am deutlichsten, was sie will; auch der gewöhnliche Mann sieht ihre Zweckmässigkeit ein; und gerade weil sie nicht aus dem Boden künstlerischer Illusion erwächst, sondern aus dem Boden der Zwecksetzung, muss ihr Eingang in die Schulen verschafft werden. Und zuletzt sind die Werke der Architektur auch die lebendigsten Zeugen der Vergangenheit; sie sind entweder gewaltige Mahner, den verflochtenen Epochen hoher Kunstblüte eine neue an die Spitze zu stellen, oder predigen sie von den Zeiten innerer Zerrissenheit des Vaterlandes, und sind ebenso gewaltige Mahner für das Gewissen der Nation, festzuhalten an der Freiheit, ihrem höchsten Gut“ (p. 32). Die Kronen aber ganzer Entwicklungsgänge können wegen des verwirrenden Reichtums ihrer Gestaltung (Kölner Dom, Heidelberger Schloss) nicht sofort zur Besprechung gelangen. Vielmehr sind zur Einführung Objekte zu fordern, die folgende Vorzüge haben: „a) eine gewisse Einfachheit, so dass die wesentlichen Züge scharf genug hervortreten; b) Gegenwart, sinnliche Frische; c) ein gewisses Vertrautsein mit dem Objekt von seiten des Schülers, so dass sympathische Gefühlstöne an ihnen haften. Das können wir aber nur in der Heimat haben. Eine kunstgeschichtliche Heimatskunde auszubilden ist deshalb ein dringendes und das allererste Erfordernis für unseren Unterricht“ (p. 33f).

Im Unterricht selbst muss die Anschauung stets mit der Darstellung Hand in Hand gehen. Den Stoff liefern in den ersten Jahren Märchen, Robinson und (für Jenaer Verhältnisse) Thüringer Sagen. „Wir entwickeln den Gegenstand aus einer Szene heraus, vertiefen uns nach zeichnerischen Gesichtspunkten in denselben, lassen ihn dann zuerst von einem Schüler aufzeichnen, veranlassen die übrigen zur Korrektur und stellen dann selber durch Zeichnung den gereinigten Entwurf fest“ (p. 42). So wird z. B. zu dem Märchen von den 7 Geisslein der Tragkorb der Geissenmutter, Thüre, Fenster, Bank, Stuhl etc. gezeichnet, natürlich in Umrissen, wobei immer darauf zu sehen ist, dass der Schüler den einzelnen Gegenstand im Zusammenhang des Ganzen fühlt. Im 4. Jahre wird die Nibelungensage erzählt; da werden dann Siegfrieds Schwert und Schild, oder der Kelch, aus dem Etzel Krimhilde zutrinkt, etc. gezeichnet. Immer muss die Vorlage Symbol sein für eine ganze Szene. Das 5. Schuljahr wird ganz dem Studium der romanischen Baukunst gewidmet. Eine benachbarte Kirche dient als Muster. Die Bilder oder Modelle auswärtiger berühmter Kirchen

werden im Anschauungsunterricht zur Vergleichung herbeigezogen. Einzelne Teile des Bauwerkes werden gezeichnet: Grundriss, Querschnitt eines Pfeilers, eine Rosette, Ornamente etc. Dem Schüler tritt so das Ornament, dessen pädagogische Bedeutung Itchner sehr hoch stellt, von Anfang an nicht als tote Abstraktion, sondern als wesentliches Glied eines lebendigen Organismus entgegen. Im 6. Schuljahr wird der gotische, im 7. der Renaissance-Stil durchgenommen. Eine Hauptforderung ist es, den Schüler immer darauf hinzuweisen, dass höchste Zweckmässigkeit auch höchste Schönheit ist; durch die Vergleichung mit Hässlichem wird der kritische Blick geschärft.—Während bisher nur Flachzeichnungen gemacht wurden, wendet sich der Unterricht im 8. Jahre endlich dem technischen Hauptziel zu, dem Zeichnen nach der Wirklichkeit. An einfachen Beispielen (Eisenbahngleise etc.) werden die Grundgesetze der Perspektive erläutert, und dann, zugleich als Wiederholung des ganzen Kurses, die Denkmäler der verschiedenen Kunstepochen in ihrem malerischen Totaleindruck zu Papier gebracht. Nach diesem Durchwandern der klassischen Perioden (der Verfasser rechnet auch noch den Barockstil dazu) ist der Schüler bis an die Schwelle der Neuzeit gelangt. Und nun soll er auch etwas von dem Ringen unserer Zeit nach einem originalen Stil verspüren. Wo keine Galerien und keine „modernen“ Gebäude zur Verfügung stehen, kann wenigstens an der Kleinkunst oder mit Hilfe von Zeitschriften der neue Stil gezeigt werden.

Mit dem hier skizzierten Lehrplan glaubt Itchner in technischer Hinsicht ebensoviel zu bieten als die früher üblichen Methoden, von denen er sich durch den alles beherrschenden Gesichtspunkt der Geschmacksbildung unterscheidet. Er hat dem Schüler „zugleich einen Einblick gewährt in die Entwicklung der bildenden Künste. Dabei kann dem Schüler auch klar geworden sein, wie der deutsche Geist alle Einflüsse von aussen zwar willkommen geheissen, aber nach seinem eigenen Empfinden umgedichtet hat. Mit diesem Bewusstsein und einem gebildeten Anschauungsvermögen verlässt der Zögling die Schule“ (p. 64f). Zum Schluss seiner Erörterung spricht der Verfasser die Hoffnung aus, dass es gelingen möge, das Volk in seinen Breiten künstlerisch zu interessieren. „Je mehr dort künstlerisches Verstehen anwächst, desto mächtiger wird auch das künstlerische Bewusstsein des Nationalgeistes sich regen. Vielleicht wird uns dann noch einmal eine neue

Kunstperiode geschenkt, vielleicht eine, die von Eisen türmt und wölbt, was frühere Generationen aus Stein geformt“ (p. 66.)—Man sieht Itschner ist selber warm geworden, und trotz seiner eigenen Theorie, die er anfangs verfochten, wird ihm die Kunst schliesslich mehr als nur die Dienerin der Moral. Diese Inkonsequenz thut aber dem Wert seines Buches nicht Abbruch; sie beweist nur, dass er nicht bloss ein geschulter Pädagog, sondern auch ein durch und durch gesund denkender und gesund fühlender Mensch ist. Er versteht es, das geht auch aus dem Hauptteil des Buches beigefügten Probelektionen hervor, seine Schüler zu begeistern, ihnen seine Gefühle mitzuteilen. Er hätte es wagen können und wagen sollen, einen Schritt weiter zu thun. Verwendet er nicht allzu viel Zeit auf die verschiedenen Baustile? Ich meine, das Auge von Schülern, die einen solchen Unterricht, wie den Itschners, fünf und sechs Jahre lang genossen haben, ist sehr wohl fähig, die Schönheiten der Natur zu sehen. Die wesentlichen Merkmale des romanischen, gotischen, Renaissance- und Barockstils, können sich solche Schüler auch innerhalb zweier Schuljahre einprägen; und nachdem sie gelernt haben, die Umrisse von gotischen Blattornamenten, Fialen und Fassaden zu zeichnen, werden sie auch die Umrisse von Häusern, Büschen und Bäumen, zuerst nach Vorlagen, bald direkt nach der Natur zustande bringen. Mit ganz einfachen Landschaftszeichnungen nach der Natur könnte das siebente Schuljahr wohl ausgefüllt werden. Für den Anschauungsunterricht dieses Jahres empfiehlt ja Itschner selbst sogar schon Figurenbilder wie Schongauers Bauernfamilie, Dürers Anbetung der 3 Könige u. a. Warum sollte nicht in diesem Jahre das Hauptgewicht auf das Studium der Landschaft gelegt werden? Dann wäre noch ein Jahr übrig für das Studium des menschlichen Körpers. Dies erst kann den Abschluss eines Kurses bilden, der die von Itschner aufgestellten Forderungen erfüllen soll. Es ist nicht nur möglich, sondern auch notwendig, dass es der Schüler lerne, den menschlichen Körper ästhetisch zu betrachten. Jeder wahrhaft gebildete Mensch beklagt die Prüderie der Durchschnitsleute, die sich beim Anblick plastischer oder malerischer Darstellungen von nackten Figuren entsetzen; jedermann ist empört über die Gemeinheit von Leuten, die vor Meisterwerken wie Giorgionis schlafender Venus nichts Besseres zu thun wissen, als Zoten zu reissen. Dass solche Prüderie und solche Gemeinheit beide ihren Grund in einem

Mangel an Sittlichkeit haben, dass an diesem Mangel die Erziehung schuld ist, wird niemand bestreiten wollen. Warum also das Übel nicht mit der Wurzel ausrotten? Die Schule muss es thun. Ein Lehrer, der seinen Schülern den Sinn erschlossen hat für die strenge Gesetzmässigkeit architektonischer Gebilde, wird es auch vermögen, sie die schöne Harmonie der menschlichen Proportionen verstehen und bewundern zu lehren. Der Kampf gegen die Prüderie muss als wesentlicher Bestandteil des Kunstunterrichts in den Volksschulen anerkannt werden.—

Noch eine Einzelheit. Für den Anschauungskurs empfiehlt Itschner „Moderne Kunst“, „Kunst für Alle“ und in dritter Linie „Kunstwart“. Die Wichtigkeit der Sache erfordert eine Bemerkung. Über die Gediegenheit und Vortrefflichkeit des Kunstwart herrscht nur eine Stimme. Mit „Kunst für Alle“ ist es schon anders; unter den Bildern ist sehr viel Wertvolles, aber auch sehr viel Wertloses; der Text ist oft nur leeres Phrasengedresch. „Moderne Kunst“ aber ist unter Sachverständigen schon längst gerichtet, nämlich als rein geschäftliches Unternehmen eines gewissenlosen Geldmannes (Bong). Freilich die „Zeitschrift des Vereins deutscher Zeichenlehrer“ hat es auch schon über sich gebracht, die „Moderne Kunst“ zu empfehlen; und vielleicht entschuldigt oder erklärt das die Empfehlung Itschners. Carl Meissner schreibt im Kunstwart, der über Konkurrenzneid selbstverständlich erhaben ist, über diese „Moderne Kunst“: „Irgend etwas von ernsthafter „moderner Kunst“ bekommen wir weder zu sehen noch zu lesen. Überall ein bewusstes Spekulieren auf das Platteste oder auch das Gemeinste, eine schlechtweg ekelerregende Geschäftsmacherei“; und „Die deutsche Familie zum mindesten sollte den Bongschen Verlag endlich aus ihrem Hause weisen, so gut wie jede Dirne, auch wenn sie seidene Roben trägt“ (K. W. 15, 7; p. 346).

Über die Bewegung für künstlerische Erziehung des Volkes findet man Aufschluss im Kunstwart 13, 6; 13, 5; 14, 10; 14, 13; 15, 2, 3, 4, 7.

#### O. E. Lessing.

*Künstlerischer Wandschmuck für Schule und Haus.* Die amerikanische Schule hat in den letzten zehn Jahren für die Geschmacksbildung ihrer Schüler Grosses gethan. Die leeren Wände der Volksschule in Städten und auf dem Lande füllen sich mit Bildern aller Art; vor den Fenstern stehen Topfpflanzen und Aquarien; Illustrationen aus der Hand der Schüler erläutern und verschö-